

Ida Pöttinger: Lernziel Medienkompetenz. Theoretische Grundlagen und praktische Evaluation anhand eines Hörspielprojekts

München: KoPäd 1997, 272 S., ISBN 3-929061-26-0, DM 36,-

Das Kinderhörspiel gehört nicht gerade zu denjenigen Medienprodukten, mit deren Rezeption sich Medienpädagogen besonders gern beschäftigen. Gleichwohl sind es doch die phantastischen Welten der kleinen Hexen und Gespenster oder auch Benjamin Blümchens, in die Kinder bis ins Schulalter hinein (immer noch) mit wahrer Hingabe eintauchen. Grund genug für die Autorin, einmal neue und neueste Medien außen vor zu lassen und sich am Beispiel dieser auditiven Kunstform an einer Erfolgskontrolle medienerzieherischer Arbeit zu versuchen. Dabei steht die grundsätzliche Frage nach deren kultureller und politischer Legitimation im Zentrum der theoretischen und methodischen Überlegungen sowie eines Unterrichtsprojekts.

Dazu bedarf es zuallererst einer Operationalisierung des medienpädagogischen Passepartouts 'Medienkompetenz'. Pöttinger versucht es mit einer pragmatischen Differenzierung in drei Teilkompetenzen: Zum einen nennt sie die Dimension Wahrnehmungskompetenz, bei der es darum geht, die Strukturen, Gestaltungsformen und Wirkungsmöglichkeiten der Medien zu durchschauen; zum anderen die Nutzungskompetenz, welche den zielgerichteten und angemessenen Gebrauch der Medien umfaßt; und schließlich die Handlungskompetenz, worunter zu verstehen ist, daß man sich der Medien als Ausdruck der je besonderen Persönlichkeit, Interessen und Anliegen selbst gestaltend bedient (vgl. S.78). Alle drei zusammen konstituieren demzufolge das, was unter Medienkompetenz verstanden werden kann. Hierüber könnte breite Übereinstimmung zu erzielen sein, wäre da nicht der Vorschlag, sie generell zu konzipieren als „innere 'Grammatik', die dazu beiträgt, die Wirklichkeit aus den medialen Wirklichkeiten herauszufiltern“ (S.76). Es scheint mir die Frage angebracht, ob Medienpädagogik nicht notwendig in die Bredouille kommen muß und eine Bewahrung beibehält, solange sie auf dem Primat einer unzweifelhaft empirisch zu rekonstruierenden, jenseits einer immer nur vermittelt denkbaren Realität besteht. Eine Spur mehr Konstruktivismus, möglicherweise, wäre nicht fehl am Platze.

Sehr gewissenhaft geht es dann an die methodische Vorbereitung des Unterrichtsprojekts, in dessen Verlauf die Schüler einer ersten Grundschulklasse ein Hörspiel produzieren. Quantitative und qualitative Verfahren werden eingesetzt, um durch Interviews im Vorfeld der Unterrichtseinheit und im Nachhinein Wissen und Fähigkeiten der Schüler sowie Fortschritte beim Kompetenzerwerb – über Ästhetik, Struktur, Nutzung und aktiven Gebrauch von Medien – in Erfahrung zu bringen. Was die Resultate der Studie angeht, vor allem soweit es die Legitimation von Medienerziehung überhaupt betrifft, scheinen mir die Schlüsse der Autorin sehr optimistisch: Zwar ist es imponierend, zu welchen kreativen Leistungen Kinder dieses Alters auch auf dem Gebiet der Hörspielproduktion fähig sind, doch scheinen zumindest die methodischen Hürden bei Menschen im Frühstadium ihres Eintritts in die Ordnung des literarischen Diskurses im traditionellen Sinne noch zu hoch, um bereits ihre „media literacy“ zu erforschen. Und bei dem erheblichen reflektorischen Aufwand bei der Methodendiskussion muß es irritieren, wenn aller Wille zur Exaktheit nicht weiterhilft und zentrale Thesen zuweilen nur gewonnen werden können, indem das „Lesen 'zwischen den Zeilen'“ (S.256) zur ultima ratio wird.

Siegfried Reinecke (Berlin)